

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Der Kirchenmusiker Heinrich Rohr

Zum 100. Geburtstag am 18. März 2002

Auf dem Weg zur singenden Gemeinde

„Wenn meine Melodien einmal zu Gebeten werden – dann bin ich zufrieden.“ Das hat sich Heinrich Rohr gewünscht.

Es sei mir erlaubt, die Leserinnen und Leser meiner Ausführungen aus dem persönlichen Erleben heraus anzusprechen. Vier Jahrzehnte lang durfte ich Heinrich Rohr als priesterlicher Freund und Mitarbeiter zusammen mit einem Freundeskreis begleiten und erleben. Unser Anliegen war: die Singende Gemeinde! –

Rohr war nicht einfachhin ein hochtalentierter Musiker. Seine musikalische Begabung war verbunden mit einem gottgeschenkten Charisma, den Menschen jene Melodien zu schenken, die von Natur aus in ihnen angelegt sind. Melodien, die im Zusammenhang mit der Sprache „geboren“ werden wollen. Melodien, die darauf warten, einen Menschen zu finden, der sie entdeckt. Melodien, welche einer nur gesprochenen Aussage überhaupt erst zum richtigen Leben verhelfen. Melodien, welche „ausgesprochen“ gut sind: Sprechmelodien!¹

Heinrich Rohr wurde am 18. März 1902 in Abtsteinach im Odenwald geboren und, für uns alle überraschend, weil noch immer in voller Schaffenskraft, am 29.12.1997 in Mainz aus diesem Leben gerufen. Am 18. März dieses Jahres wäre er 100 Jahre alt geworden, was alle, die ihn kannten, kaum gewundert hätte, wenn es denn wirklich geschehen wäre. So mögen für alle, die ihn kannten, diese Ausführungen Erinnerungen sein, für die anderen eine frohmachende, des Nachdenkens werte, geistliche Begegnung.

Als Heinrich Rohr am 18. März 1997 sein 95. Lebensjahr vollendete, konnte ihm sein Bischof, Karl Kardinal Lehmann in einer festlichen Stunde eine kleine Schrift überreichen, in der von Kirchenmusikern, Musikwissenschaftlern und Freunden der Versuch unternommen wird, das Leben dieses außergewöhnlichen Menschen zu beleuchten². In dieser Festschrift schreibt Kardinal Lehmann zum Geleit:

„Wenn ein Mensch fast unser ganzes Jahrhundert durchlebt hat und 95 Jahre alt wird, dazu noch gemeinsam mit seiner Ehefrau, ist dies schon in sich Anlass zum Dank. Es ist jedoch ein besonders gütiges Geschick, dass wir am 18. März 1997 Herrn Diözesan-Kirchenmusikdirektor i.R. Heinrich Rohr so lange unter uns haben

¹ Wer von den Leserinnen und Lesern möchte, kann den „Aus-Spruch“ im „Gotteslob“ Nr. 465 mit der „Sprechmelodie“ zum Leben erwecken.

² G. Duffrer (Hrsg.), *Ein Leben für die singende Gemeinde, Heinrich Rohr zum 95. Geburtstag*. Mainzer Perspektiven 10. (Im weiteren Text abgek. FS H.R.)

dürfen. Dieser Künstler durfte erfahren, dass nicht wenige Schöpfungen aus seiner Hand schon Geschichte gemacht haben. Ich denke z.B. an das vorweihnachtliche Lied „Wir sagen euch an den lieben Advent“, das nicht nur im „Gotteslob“ Nr. 115, sondern auch im neuen Evangelischen Gesangbuch Nr. 17 seinen Platz gefunden hat. Für liturgische Gesänge im „Gotteslob“ gilt dies nicht minder. Dabei hat Heinrich Rohr die seltene Gnade erhalten, bis in unsere Tage hinein schöpferisch arbeiten zu können. – Die meisten Künstler, vor allem Bildhauer, Maler und Musiker schreiben nicht gerne über sich selbst. Ihre Sprache sind die Bilder, die Gestalten und die Noten. Um wieviel mehr gilt das von einem Künstler, der sein ganzes Können in den Dienst des Gotteslobes gestellt hat, und in einer nur von daher verstehbaren Selbstlosigkeit und Bescheidenheit hinter seinem musikalischen Zeugnis zurückgetreten ist.“³ (...)

Tätige Teilnahme der Gemeinde

Papst Pius X. (1903–1914) hat die Formulierung „Tätige Teilnahme“ – lateinisch: „Participatio actuosa“ verwendet und damit die ausdruckhafte, nicht nur innere Beteiligung der Gemeinde bei der liturgischen Feier gewünscht. Aber erst mit „Freigabe“ der Muttersprache für die liturgischen Texte durch das II. Vatikanische Konzil wurde dieser Wunsch von Papst Pius X. vollständig realisierbar. Jetzt konnte sich die Gemeinde unmittelbar in die Liturgie, vor allem auch der Messfeier einbringen mit jenem Instrument, mit dem der Mensch als leibgeistiges Wesen sich selbst zum Ausdruck bringt und verständlich macht, mit seiner Muttersprache. Die Freigabe der Muttersprache für die liturgischen Gesänge führte aber zu neuen, schwerwiegenden Problemen. Mit dem Sprechen allein war es ja nicht getan.

Genau bei dieser Frage stoßen wir auf das Lebenswerk von Heinrich Rohr. Einstimmiger deutscher „Sprechgesang“! Das gab es in der jetzt zur Debatte stehenden Form bisher noch nicht.

Immer wieder, wenn Heinrich Rohr von den Anfängen muttersprachlicher, also deutscher Liturgiegesänge sprach, erzählte er jene Begebenheit, die ihn stark motivierte, sich ein Leben lang dieser Aufgabe zu widmen: Eine einfache Bauersfrau aus seiner Odenwälder Heimat, eine ihm nahestehende Verwandte, hat den Aufbruch der Liturgischen Bewegung mit wachem Herzen verfolgt. Sie besaß bereits jenes deutschsprachige Messbuch, das Anselm Schott aus der Benediktinerabtei Beuron schon 1884 herausbrachte, und das in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts seinen Siegeszug durch die Gemeinden angetreten hatte. Der „Schott“ enthielt „gregorianische“ Texte in wörtlicher, guter Übersetzung. Immer wieder zitierte Rohr, wie es aus dieser Bauersfrau in der heimatlichen Odenwälder Mundart herausbrach: „Heinrich, des wenn mer singe könnt, des wär de Himmel uff dere Welt!“ Das war die Frage! Wie sollte man, parallel zur Gregorianik, muttersprachliche, also deutsche liturgische Texte in ungebundener Textform vertonen – melodisieren? –

³ FS H.R., 7.

Bereits in den 40-er Jahren hat Rohr, unabhängig vom gregorianischen Choral, schon gar nicht unter der Notwendigkeit liturgischer Reformen, Lieder und Hymnen in ungebundener Textform vertont. Diese Melodien erschienen damals unter dem Titel „Die Kreatur und der Singende“ und „Strömendes Licht“. Sie wurden vom damaligen Lektor des Schott-Verlages in Mainz, Franz Willms, in einer Rezension bewertet.⁴ Willms schrieb, dass hier eine ganz neue Art der Vertonung deutscher Sprache erscheine. Die musikalische Form wachse in außerordentlich hohem Maße aus dem Wort, diene ihm, und mache eine harmonische Stütze weitgehend überflüssig. Solche Art elementarer Vertonung des deutschen Wortes sei, obwohl ganz unabhängig davon, noch am ehesten im Gregorianischen Choral zu finden.⁵

Rohr hatte durch die „Liturgische Bewegung“, auch in Verbindung mit Männern wie Guardini und Jungmann erkannt, dass die Gemeinde jene Art von deutschen Liturgiesängen braucht, die in der „lateinischen“ Gregorianik angeboten werden. Aus dieser Erkenntnis beschritt er gut 20 Jahre vor der Liturgiereform einen Weg, der ihn zu den natürlichen Grundlagen der Gregorianik führte. Darüber existiert glücklicherweise aus seiner Feder ein grundlegender Artikel, der als „relecture“ in der Festschrift zu seinem 95. Geburtstag erschienen ist.⁶

Damals entstanden mit deutschem Text und Melodien von Rohr die feststehenden Teile der Messfeier: Kyrie-Gloria-(Credo)-Sanctus-Agnus Dei, sowie die Antiphonen für den Antwortgesang nach der Lesung, und für das liturgische Stundengebet der Gemeinde: Laudes-Vesper-Komplet.

Als nun die Liturgiereform nach solchen Gesängen verlangte, lagen diese mit Rohrs Melodien bereit und konnten sofort in die offiziellen liturgischen Bücher übernommen werden, vor allem für das Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“, das im Jahr 1975 für den gesamten deutschsprachigen Raum erschien.⁷

⁴ H. Rohr, *Die Kreatur und der Singende*, 24 Lieder und Gesänge nach Gedichten von R. Schaumann. Münster: Regensberg 1940; *Strömendes Licht, Lieder und Hymnen*. Freiburg 1947.

⁵ Vgl. Anm. 4.

⁶ H. Rohr, *Natürliche Grundlage der Gregorianik*, in: *Musik und Altar* 2(1949/50), Heft 3, Regensburg. Relecture in: FS H.R., 60–69

⁷ Rohr war also längst auf dem Weg zu den Quellen der Gregorianik, als andere deutschsprachige Musiker unter dem Druck der herannahenden Liturgiereform versuchten, eine deutsche Gregorianik zu schaffen, indem sie die bestehenden gregorianischen Melodien mit den Texten der deutschen Volksausgaben des Messbuches unterlegten. Diese Versuche konnten sich nicht durchsetzen. Es ist nicht ohne Tragik, dass dann die vorschnelle Bezeichnung „Deutsche Gregorianik“, die man diesen Versuchen gab, auch für die Rohr’schen Melodien verwendet wurde, obwohl sich Rohr immer dagegen gewehrt hatte. – Es wirkte wie eine Befreiung, als der Präses des „Deutschen Cäcilienverbandes“, Prof. Dr. W. Bretschneider, bei der Laudatio für Heinrich Rohr anlässlich seines 90. Geburtstages am 18.3.1992 die Worte fand: „Ihnen, Herr Rohr, ist viel Unrecht getan worden. Wir haben Vieles gut zu machen. Es ist spät, aber noch nicht zu spät.“

Wort und Ton müssen eine gute Ehe eingehen.

In seinen Überlegungen „Natürliche Grundlage der Gregorianik“ erkennt man, wie intensiv und gründlich Rohr den musikalischen Urelementen der alten Kirchengesänge nachspürt. Er selbst sprach immer gern von „Tonräumen“. Sie waren seine Heimat. So erklärt er auf der internationalen Kirchenmusikwoche in Graz, 4.–8. März 1964, im Hinblick auf diese Tonräume: „Für die Fülle des Wortes stehen nicht nur (...) verschiedene Formen zur Verfügung, sondern auch verschiedene Tonräume, in denen sie sich darstellen können. Das bedeutet eine enorme Bereicherung. Sie entspricht nicht nur dem mannigfaltigen Charakter des Wortes, wie es im Verlauf des liturgischen Vollzugs uns dargeboten wird, sondern auch der Differenziertheit des Menschen. Im allgemeinen ist der abendländische Mensch heute zwar nur im DUR-Raum, allenfalls im MOLL-Raum zu Hause. Es müssen ihm aber auch die weiteren Räume der sogenannten Kirchentonarten erschlossen werden. Wir geraten sonst in eine Verengung, die weder der Sache noch dem Menschen gemäß ist.“⁸

Was Heinrich Rohr hier 1964, im Verlauf des II. Vatikanischen Konzils, zum Ausdruck bringt, findet 30 Jahre später eine musikwissenschaftlich gereifte Weiterführung in der Laudatio von Prof. W. Widmaier anlässlich des 95. Geburtstages von Rohr: „Nicht nur ihre Lebensfähigkeit haben die alten Kirchentöne bis heute behalten, sie sind vielmehr aufs höchste vital und ungebrochen. (...) So hat Rohr mit sicherem Gespür aus demselben Reservoir geschöpft wie die Schöpfer derjenigen Musik, die wir Gregorianischen Choral nennen. Er hat dabei nicht einfach die Gregorianik mit deutschem Text unterlegt, er bedient sich vielmehr beim Komponieren derselben Ursubstanzen wie die Schöpfer der gregorianischen Weisen.“⁹

Heinrich Rohr *lebte* in den Kirchen-Tonräumen. Sie waren ihm so vertraut, dass er für die Beschreibung ihrer innigen Verbindung mit dem Wort immer wieder formulierte: „Wort und Ton müssen eine gute Ehe eingehen“.

Ich durfte drei Jahrzehnte lang erleben (1962–1995), wie in seinen Werkwochen, an denen alljährlich über 100 Ordensschwestern aus dem deutschsprachigen Raum teilnahmen, erstmalig ein in der Muttersprache zu singendes Stundenbuch (Brevier) entstand.¹⁰ Dieses Klein-Offizium nach den Richtlinien des II. Vaticanums ist in besagten Werkwochen im lebendigen Vollzug buchstäblich gewachsen. Hier konnte Rohr im wahrsten Sinn des Wortes „aus sich herausgehen“. Einer unserer Freunde, der Prior der Benediktinerabtei Seckau in der Steiermark, Dr. Severin Schneider, hat das beobachtet: „150 Schwestern sind zur Einübung in das gesungene Stundenbuch versammelt. Er (Rohr) steht vor ihnen, und sobald er die Schwestern anschaut, ist für 2 Stunden selbstverständlich alles in seiner Hand. Nicht, weil er das wollte oder suchte, sondern weil man alles ihm, dessen Persönlichkeit Vertrauen weckt und schenkt, anvertraut. Und so leitet er nicht im üblichen Sinn. Er begleitet umsichtig, wie ein Pädagoge, besorgt wie ein Vater, einfühlsam wie ein guter Seelsor-

⁸ H. Rohr, *Zur Praxis des Singens mit der Gemeinde*, in: *Die Kirchenmusik nach dem II. Vatikanischen Konzil*. Graz 1964, 205.206. (im weiteren Text abgek.: Graz 1964)

⁹ FS H.R., 29.30.

¹⁰ „Christuslob“, *Das Stundenbuch in der Gemeinschaft*, römische Konfirmierung. Rom 14. 6. 1980. Spezialausgabe Herder. Freiburg 1992.

ger. Wissen steht nicht im Mittelpunkt. Er möchte, dass wir uns erfassen lassen und begreifen. Denn das will er letztlich durch das Einüben erreichen: Lasst euch ergreifen von der Liturgie, vom Wort, von der Musik, vom Geist Gottes. Lasst euch ergreifen, und ihr werdet begreifen.¹¹

Wenn Rohr einen Text vertonen – vielleicht sagt man hier besser „melodisieren“ wollte, dann hat er ihn zunächst meditiert. In der Regel handelt es sich ja um lange gereifte und in der Liturgie gewachsene und geformte Texte des Gottesdienstes.

Nehmen wir ein Beispiel aus den Antiphonen des Stundengebetes: Am Dienstag der IV. Woche wird der Psalm 137 in der Vesper gesungen. Er berichtet, dass die Israeliten in der Babylonischen Gefangenschaft sind. Ihre „Zwingherren“ fordern die Gefangenen auf: „Singt uns Lieder vom Zion.“ Mit dem Psalmtext geben sie ihre Antwort: „Wie könnten wir singen die Lieder des Herrn, fern auf fremder Erde? Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren! Die Zunge soll mir am Gaumen kleben, wenn ich an dich nicht mehr denke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe.“ – Aus diesen Psalmversen ist für das Stundengebet die Antiphon formuliert: „Wie könnte ich dich je vergessen, Jerusalem, du meine höchste Freude!“ – Rohr übernimmt die Möglichkeit einer freien Formulierung und singt: „Wenn ich dein vergäße, Jerusalem, soll auch ich vergessen sein.“ Hier nun schien ihm offensichtlich der „klagende, weinende“, der „tonus planctus“ am besten geeignet¹². – Wenn Rohr diese Antiphon interpretierte und mit den Schwestern in deren Werkwochen einübte, dann spürte man ihm die Ergriffenheit an, die ihn erfasste, wenn das: „soll auch ich vergessen sein“ in den drei ausschwingenden Noten des IV. Tonraums wie im Dunkel des Vergessens sich verlor¹³.

IV

Wenn ich dein ver- gä- ße, Je - ru - sa - lem,

soll auch ich ver- ges- sen sein.

Für Rohr war es ausgeschlossen, denselben Text in einem anderen Tonraum, etwa dem VII. Ton, zu singen. Diesen VII. Ton nannte er gerne den „Puernatus-Ton“, denn die charakteristische Quint zu Beginn des Introitus der III. Weihnachtsmesse war für ihn ein Synonym für den VII. Tonraum. Mit der Strahlkraft dieses Weih-

¹¹ FS H.R.98.

¹² Vgl. die Darstellung der Töne an den Kapitellen der Abteikirche zu Cluni(sic!), in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Halle a. d. Saale, 7 (1929), Heft 2.

¹³ Christuslob. Freiburg 1992, 364.

nachtstones hätte Heinrich Rohr die Klagen aus der Babylonischen Gefangenschaft nie vertonen können¹⁴.

Rohr stand die große Differenziertheit der Ausdrucksformen aller Kirchentöne voll zur Verfügung. Er konnte so souverän aus ihnen schöpfen, dass er selbst es immer ablehnte, bestimmte Normen für die einzelnen Räume festzuschreiben.¹⁵ So konnte er auch die Vielfalt menschlicher Aussagen und Emotionen in das große Spektrum der 8 Tonräume einordnen. Nur aus dieser umfassenden Kenntnis heraus lässt sich die Metapher der Überschrift dieses Kapitels verstehen: „Wort und Ton müssen eine gute Ehe eingehen“ – eine nicht mehr aufzulösende Verbindung.

Ich habe erlebt, dass er mit einem Text, der ihm vorgegeben war, tagelang gerungen hat, bis er die Melodie fand, die in der Lage war, den Inhalt des Textes voll zum Ausdruck zu bringen. Er hatte keine Ruhe, bis er der Wort-Aussage jenes Leben gegeben hatte, das mit seiner Melodie in ihr schlummert. In guter Erinnerung ist mir, dass er einmal im Zusammenhang mit diesen Überlegungen seine Antiphon vorsang: „Jubelt ihr Lande dem Herrn, alle Enden der Erde schauen Gottes Heil.“ (Gotteslob Nr. 156) und danach mit freudestrahlendem Gesicht sagte: „Günter, das kann man gar nicht anders singen!“

Bei einer ähnlichen Antiphon, die er mit Kindern einübte, rief ein Kind spontan und begeistert: „Mer (man) meint, s'wär so!“ – Das war für Rohr die beglückendste Reaktion, die ihm zuteil werden konnte. Das Kind hatte zum Ausdruck gebracht, was für Rohr entscheidend war: Es hatte spontan jene verborgene Wirklichkeit entdeckt, die erst mit der Melodie zum Vorschein kam. So hat es Rohr gemeint, wenn er immer wieder versicherte: Ich will nicht komponieren, ich will finden! Er hat also nicht mit musikalischem Scharfsinn Melodien geschaffen, sondern ist der sprachlichen Aussage auf ihren Grund gegangen, dorthin, wo die Melodie sich verbarg. Rohr wusste sich immer beschenkt, wenn er die Melodie „gefunden“ hatte.

Glücklicherweise besitzen wir für das „Aufspüren“ von Melodien einige Aussagen von Rohr selbst.¹⁶ So lautet eine geradezu programmatische Erklärung zum Singen mit der Gemeinde nach dem Konzil: „Das Singen soll nicht mehr ‚neben‘ der Liturgie herlaufen, sondern zu einem ihrer wesentlichen Bestandteile werden. Schon aus dieser Aufgabenstellung wird deutlich, daß wir das Singen nicht mehr dem Zufall überlassen dürfen, sondern es möglichst eng an die Liturgie anschließen müssen. Wir müssen also einerseits die liturgischen Anforderungen im beson-

¹⁴ Vgl. Notenbeispiel in: *Graduale Sacrosanctae Romanae Ecclesiae de Tempore & de Sanctis*. Solesmes MCMLXXIX, 47.48. Vgl.: H. Rohr, *Deutsches Mess-Antiphonale*, (DMA) 67. Vgl. Anm. 19.

¹⁵ Wenn man Rohr bat, etwas von seinen tiefen Einblicken in das Specificum der einzelnen Tonräume aufzuschreiben, wehrte er immer mit beiden Händen ab, weil er der Auffassung war, dass die endgültigen Formen, die sich beim Melodisieren erst entfalten, nicht sozusagen wie ein Rezept niedergeschrieben werden können. Der ehemalige Domkapellmeister Erhard Quack von Speyer beklagte einmal die literarische Schweigsamkeit Rohrs mit den Worten: „Er schreibt ja so gut wie keine Buchstaben, höchstens in Verbindung mit Noten.“

¹⁶ Graz 1964, 196–213, vgl. Anm. 8.

deren Hinblick auf den Gesang kennen, andererseits aber auch die Möglichkeiten und Grenzen einer Gemeinde.“¹⁷

Die Melodien von Heinrich Rohr kann man nicht einfach lernen wie ein neues Lied. Es genügt nicht, zur Abwechslung hier und da einen Rohr-Gesang herauszutragen und ihn mit der Gemeinde einzubauen. Man muss sich sehr wohl mit Heinrich Rohr selbst beschäftigen. Man sollte mit ihm versuchen, vorzudringen zu den Quellen, aus denen er schöpft, um auf diesem Weg zu einer „Gregorianik“ deutscher Sprache zu gelangen als Basis für einen gültigen deutschen Liturgiegesang.

Ein lehrreicher Einstieg hierzu könnte die große Antiphon des „Salve Regina“ sein, die, jedem sofort zugänglich, im „Gotteslob“ unter den Nummern 570 und 571 zu finden ist. Hier sind bewusst gregorianische Vorlage und Rohr’sche Neuschöpfung gegenübergestellt. Dabei kann man sehr gut beobachten, dass die Melodie sich stark nach dem Sprachakzent richtet. Die in unserem Beispiel verwendete mensurierte Notation darf allerdings nicht zu einer mensurierten Wiedergabe führen, vielmehr muss sie in erster Linie dem sprachgerechten Ablauf dienen.

So fällt auch beim Singen ungebundener Textformen im Gregorianischen Choral dem Wort eindeutig der Vorrang zu. Von daher wird es nicht allzu schwer fallen, ausgereifte Texte unserer deutschen Muttersprache ebenfalls so zu singen, dass das Wort nicht nur den eindeutigen Vorrang hat, sondern sogar von seiner Sinnaußage her durch die Melodie noch unterstrichen wird. Wir erkennen hier das von uns ausführlich dargestellte Anliegen von Heinrich Rohr.

So mögen diese Ausführungen zu der Erkenntnis führen, dass man im Studium des liturgischen Singens mit der Gemeinde nicht an Rohr vorbeigehen kann. Es bedarf also eines gründlichen, auch vergleichenden Studiums, um letztlich zu jenem Ergebnis zu kommen, das man als eine „Gregorianik deutscher Sprache“ bezeichnen könnte.

Abschließend soll noch einmal der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Widmaier mit seinem Schlusswort in der Laudatio am 95. Geburtstag von Heinrich Rohr zitiert werden:

„Heinrich Rohr, das kann ohne Einschränkung festgestellt werden, ist der Meister einstimmiger, wortgebundener Musik im deutschen Sprachraum. Mit größter Sensibilität lotet er die Sinnschichten eines Textes aus und findet in der Musik die adäquate Spiegelung. Von der kürzesten Antiphon über Hymnen, Antwortgesänge und Lieder bis hin zur Ordinariums-Komposition – alle sind sie voller Maß und Ordnung, doch nicht einer Ordnung, die allein durch Kalkül und artifizielles Konstruieren entsteht, sondern einer Ordnung, bei der die Souveränität im Tektonischen mit Ursprünglichkeit und Ideenreichtum verknüpft und in Balance gehalten ist. So verkörpert die von Heinrich Rohr komponierte Musik exemplarisch die „musica instrumentalis“. Sie ist Lob Gottes und Verkündigung seiner Heilstaten, zugleich aber auch Medizin für den Menschen, Therapie für Seele, Geist und Leib der Sänger und ihrer Zuhörer. Denn sie spiegelt Gottes Geist wider, ist von Gottes Geist durchpulst.“¹⁸

¹⁷ Graz 1964, 196.197, vgl. Anm. 8.

¹⁸ FS H.R., 34.35.

Ausblick

In seinem letzten Lebensjahr vollendete Heinrich Rohr seine Arbeit mit einem Werk, das man als Lebenswerk bezeichnen darf. Es enthält zum erstenmal eine systematische Vertonung der sog. „wechselnden Teile“ der Messfeier, also das „Proprium“ der Messe und zwar für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.¹⁹

Die erste Auflage dieses Werkes ist inzwischen vergriffen. Nun scheint der Zeitpunkt gekommen, die Chance wahrzunehmen und alle bisher erzielten Ergebnisse mit einzubeziehen, die parallel zum Schaffen Rohrs und nicht zuletzt unter dem Einfluss seiner Lebenserfahrung entstanden sind. Das gilt besonders für die Veröffentlichungen aus dem süddeutschen Raum. Die fünf Bände des Münchener Kantorale unter der Federführung des Münchener Kirchenmusikers Prof. Dr. Markus Eham und seiner Mitarbeiter haben hier besonderes Gewicht. Auch sie haben einen starken Bezug zum offiziellen Messbuch, zu den 3 Lesejahren bzw. den einzelnen Sonn- und Festtagen.

Außer Melodien von Rohr finden sich dort zahlreiche deutsche liturgische Messgesänge anderer Autoren, die bereits durch die Aufnahme in das Gesangbuch „Gotteslob“ in unseren Gemeinden beheimatet sind.²⁰ Es wäre geradezu fatal, wenn man das dort und im *Deutschen Mess-Antiphonale* angebotene Repertoire bei der Erarbeitung des neuen Gemeinde-Gesangbuches nicht berücksichtigen würde. Eine „Gregorianik deutscher Sprache“ steht vor der Tür!

Heinrich Rohr, der „Pionier für den einstimmigen deutschen Liturgiesang aus den Wurzeln der Kirchentonarten...“ bietet uns den Schlüssel, mit dem wir in gemeinsamer Anstrengung die Tür für einen gültigen liturgischen Gemeindegesang öffnen können.²¹

Günter Duffner, Mainz

¹⁹ H. Rohr, *Deutsches Mess-Antiphonale*, (DMA), in Zusammenarbeit mit G. Duffner, J. Klein, H. N. und M. L. Thurmail. Freiburg, Basel, Wien 1997. Dazu eine CD: *Singt ihr Christen, singt dem Herrn: Gesänge aus dem Deutschen Mess-Antiphonale* von H. Rohr. Kammerchor ConSonantes, Stephan Heuberger, Orgel. Leitung M. Eham. München 2000. Vertrieb: Dt. Liturg. Institut, Trier.

²⁰ *Münchener Kantorale für die musikalische Gestaltung der Messfeier*. Vorschläge zu den Propriumsteilen aus dem „Gotteslob“ und Gesänge im Wortgottesdienst: Antwortpsalm, Ruf vor dem Evangelium. Erarbeitet von M. Eham u.a. Hrsg. vom Amt für Kirchenmusik im Ordinariat des Erzbistums München und Freising, 1989–1993.

²¹ Vgl. H. Rohr (...) in: *LThK* VIII, 31999, 1239 f.

Hinweis: Eine Fundgrube für das Leben von Heinrich Rohr ist die Dissertation zur Erlangung des Doktorates im Päpstlichen Liturgischen Institut von San Anselmo in Rom: J. M. Springer, *Die Beziehung zwischen Wort und Musik in der „actuosa participatio“ bei Heinrich Rohr (1902–1997). Ein Beitrag zur Liturgie- und Musikgeschichte im Bistum Mainz*. Romae 2001.